

UNGLAUBLICH SCHÖNE FLUSSLANDSCHAFT MIT EINSCHRÄNKUNG UND SORGEN

Barbara Krom, Mitglied Arbeitsausschuss Stiftung Reusstal

Die Reuss war für mich als Kind ein Begriff aus dem Geographie-Unterricht, ein Schweizer-Fluss, der auf der Karte im Schulzimmer an seinen zahlreichen Windungen gut zu erkennen war. Bis mein Vater eines Tages einen Sonntagsspaziergang an die Reuss – Coupe im Restaurant Reussbrücke und Badeplausch als Köder inbegriffen – vorschlug. Dieses Angebot erschien uns verlockend und so wanderten wir von Hedingen Richtung Westen, bis wir das eindrückliche Gewässer erblickten. Es war allerdings auch mit der Nase deutlich wahrnehmbar: Das vorbeiziehende Nass verbreitete einen recht strengen Geruch und irgendwo war zu lesen: Baden verboten. Der versprochene Coupe im Restaurant vermochte zwar die Enttäuschung zu mildern, aber der berühmte erste Eindruck war ernüchternd. Eine Wanderung an die Reuss war von da an kein Thema mehr.

Der Zufall wollte es, dass ich mit meiner Familie zwei Jahrzehnte später nach Bremgarten zog. Hier hatten wir im Quartier Au ein zwar älteres aber doch schönes eigenes Zuhause gefunden. In der Zwischenzeit ist die Reuss sauberer geworden. Das Schwimmen rund um die Bremgarter Au – vom Hexenturm bis zum Hermannsturm – ist eine Attraktion. Beim Holzlager Au hat sich seit Jahren eine zweite Badi etabliert: Hier befindet sich eine der wenigen Stellen, wo mit dem Auto noch direkt ans Wasser gefahren werden kann. Dies scheint nicht nur für das Einbooten praktisch, es ermöglicht auch das Herankarren von allerlei zum Badespass offenbar unerlässlichen Gegenständen wie Verstärkeranlagen oder Kühlschränken. An diesem Ort ist der Erholungsdruck offensichtlich: Das Baden ohne Verbote und Regeln, das freie Campieren, Parkie-

ren, Picknicken und Feuer machen ist hier noch möglich und auch beliebt. Als Anwohnerin erhoffe ich mir aber insgeheim, dass diese Situation in naher Zukunft einmal von Militär und Stadtbehörden hinterfragt wird.

Unser Quartier bildet eine Art Halbinsel, wird also von drei Seiten von der Reuss umspült. Dies ist attraktiv, ist man doch in wenigen Minuten und in drei Richtungen auf einem erholenden Spaziergang am Fluss. Es gibt aber auch eine Kehrseite dieser aussergewöhnlichen Wohnlage: die Hochwassergefahr. Leider wird ein Projekt, welches die überbaute Zone in der Au schützen soll, nicht vorangetrieben, es wird wohl spätestens nach dem nächsten «Jahrhunderthochwasser» wieder eifrig diskutiert. Das Wohnen an der Reuss hat viele positive Seiten und ich geniesse die idyllischen Plätze auf Wanderungen, die mich Richtung Mellingen führen. Bevorzugt breche ich an Werktagen auf, es sind dann weniger Spaziergänger mit ihren Hunden unterwegs. Manchmal wird es aber mit der erhofften Ruhe nichts, zum Beispiel dann, wenn vom Schützenhaus her lästiger Schiesslärm zu hören ist, ein paar hundert Meter weiter die Baumaschinen der Grossbaustelle Kiesabbau dröhnen. So ist der Genuss dieser unglaublich schönen Flusslandschaft mit Einschränkungen aber auch Sorge verbunden. Vermehrt sind die zunehmenden Besucherströme, die wachsende Bevölkerung im Einzugsgebiet aber auch die baulichen Veränderungen wahrnehmbar und es wird offensichtlich, wie wichtig auf der anderen Seite der Schutz dieses Gebiets ist. Unsere Stiftung wird weiterhin als Anwältin dieser wunderbaren Flusslandschaft eine starke und unverzichtbare Rolle spielen. ■



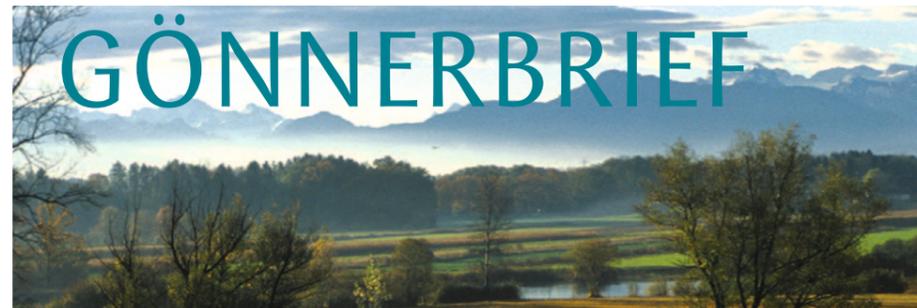
Reuss bei Stetten, 7.02.2008

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN
Stiftung Reusstal
Hauptstrasse 8 / Zieglerhaus
CH-8919 Rottenschwil
Telefon (+41) 056 634 21 41
Telefax (+41) 056 634 29 92
Postkonto 50-3373-2
info@stiftung-reusstal.ch
www.stiftung-reusstal.ch

REDAKTIONELLE BETREUUNG
Rosmarie Groux
Josef Fischer
Barbara Krom

UMSETZUNG
Tobias Verbree



GÖNNERBRIEF

8

GÖNNERBRIEF NR. 8

2011 / 2012

SEHR GEEHRTE GÖNNERINNEN UND GÖNNER, LIEBE LESERINNEN UND LESER

Per 1. Juli 2011 mussten wir leider von der Kündigung unseres Leiters der Gruppe Information und Aufsicht, Goran Dušej, Kenntnis nehmen. Während 6 Jahren hat er sich mit grossem Einsatz bei der Stiftung Reusstal engagiert. Wir danken herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

Unsere Stellenausschreibung im Internet stiess auf ein grosses Echo und bescherte uns zahlreiche hervorragende Bewerbungen, die uns die Auswahl nicht leicht machten. Wir sind aber überzeugt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben und freuen uns, Ihnen unsere neue Mitarbeiterin vorzustellen:

Frau Linda Rutz, Jahrgang 1984, hat nach ihrem Biologiestudium an der Universität Zürich und ihrem anschliessenden Masterstudium Ökologie an der Eawag ein Praktikum bei der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich absolviert. Durch entsprechende Weiterbildungen kennt sie sich mit Amphibien, Reptilien und Libellen aus und wird sich auch um die Erweiterung ihrer botanischen Kenntnisse bemühen. Mit Linda Rutz dürfen wir eine sympathische, engagierte und leidenschaftliche neue Fachkraft in unserer Stiftung begrüssen und freuen uns auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit ihr. Herzlich willkommen! ■



Linda Rutz und Goran Dušej

ENERGIEWENDE ALS HERAUSFORDERUNG

Alexandra Abbt-Mock, Präsidentin Stiftung Reusstal

Der Naturschutz und damit das Bewusstsein für wertvolle Natur- und Landschaftsräume haben sich in den letzten dreissig Jahren etabliert – könnte man annehmen. Wie schnell sich aber das Umfeld und die Rahmenbedingungen ändern können, hat die Katastrophe von Fukushima und die nachfolgende politische Diskussion in der Schweiz gezeigt.

Der Bau eines neuen Kernkraftwerkes ist in unserem Land mittelfristig nicht mehr realisierbar. Daher ist der Entscheid des Bundesrates zum (vorläufigen?) Ausstieg aus der Kernenergie richtig und zu loben. Ob der politische Wille aber auch bei konkreten und möglicherweise schmerzhaften Massnahmen konstant bleibt, wird sich erst noch zeigen. Was uns allen aber zu denken geben muss, ist die Tatsache, dass das eidgenössische Parlament als erstes das Verbandsbeschwerderecht bei Energieanlagen versenkt hat! Und die Forderungen waren rasch gestellt: nun soll auch «der Naturschutz» Konzessionen machen und gefälligst nichts mehr gegen Wind- oder Pumpspeichieranlagen unternehmen. Hart erkämpfte Schutzbestimmungen wie Restwassermengen, Landschaftsschutz und Klimaziele werden plötzlich zweitrangig.

Ist eine Wende hin zu erneuerbaren Energieträgern wirklich nur auf Kosten des Klimas und des Naturschutzes möglich? Muss auch unsere Stiftung Abstriche in ihren Schutzziele machen, um die Energieversorgung unseres Landes sicherzustellen? Gewiss ist die Neuausrichtung der Schweizer Energiepolitik eine der grössten Herausforderungen,

denen sich neben der Wirtschaft und der Forschung gerade auch die Umweltschutzverbände stellen müssen. Es kann aber nicht Sinn der Sache sein, unsere Errungenschaften preiszugeben, ehe nicht alle anderen Massnahmen voll ausgeschöpft worden sind. Neben der viel zitierten Energieeffizienz ist ein grosses Augenmerk auf unsere Forschung und auf neue Technologien zu werfen. Durch den Grundsatzentscheid werden enorme Ressourcen frei, die bis jetzt für das Lobbying und die Sicherheit der Kernkraftwerke benutzt worden sind. Diese Kräfte müssen jetzt gezielt auf die Forschung und die Entwicklung nachhaltiger Technologien gerichtet werden. Ich bin überzeugt, dass bereits in wenigen Jahren Lösungen zu einer ökologischen und effizienten inländischen Energieproduktion vorhanden sein werden, die einen weiteren Verschleiss unserer wertvollen und bedrängten Naturräume hinfällig machen und gleichzeitig klimaneutral sind. Entscheidend ist es, politisch die richtigen Rahmenbedingungen und Eckwerte zu setzen, in denen sich die Forschung und die Wirtschaft bewegen können. Daher werden «wir vom Naturschutz» die jeweiligen Massnahmen und Entwicklungen genau beobachten und aktiv an diesem Prozess teilnehmen. **Die Stiftung Reusstal ist bereit, sich diesen Herausforderungen zu stellen und mit Vernunft und Sorgfalt mitzuwirken. Nur so wird es uns gelingen, unsere wertvolle Reusslandschaft unbeschadet durch die Energiewende zu bringen und sie damit auch nachkommenden Generationen zu bewahren.** Herzlichen Dank, wenn wir dabei auch auf Ihre Unterstützung zählen dürfen! ■

«GUT GELENKT – GEWINN FÜR ALLE» ERHOLUNGSLLENKUNG MASCHWANDEN

Hanspeter Tschanz, Uerikon, Mitglied Arbeitsausschuss Stiftung Reusstal

Das Naturschutzgebiet Hasplen südwestlich des Dorfs Maschwanden auf der Zürcher Seite der Lorze bildet den südöstlichen Abschluss des nationalen Flachmoors «Rüss-Spitz/Wannhüsere». Die Hasplen ist seit 1994 kantonal geschützt und seit dieser Zeit stellt sich die Frage nach einer klugen Umsetzung der Schutzbestimmungen, denn wegen ihrer zerstückelten Form – einem Wechsel von Mooren und intensiv genutzten Flächen – ist sie besonders anfällig für Störungen von aussen. Zwar wurden damals Naturschutztafeln aufgestellt, doch das garantierte noch nicht die Einhaltung der Bestimmungen. Seit Mai 2011 wird nun die Erholung gezielt gelenkt, und das Gebiet Hasplen eignet sich gut, um die Überlegungen und die nötigen Massnahmen zum besseren Schutz eines wertvollen Gebiets beispielhaft darzustellen.

Wo ist das Problem?

Die Maschwander Allmend ist ein wunderschönes und für Mittellandverhältnisse grosses, recht intaktes Gebiet. Die unverbaute Lorze gehört zu den landschaftlichen Highlights, und genau im Gebiet Hasplen bestand eine der wenigen Möglichkeiten, auf einem alten Trampelpfad direkt entlang dem Fluss zu spazieren. Andere solche Pfade, auch im Kanton Zug, sind schon seit längerem gesperrt. Der Maschwander Pfad führt aber direkt in das wertvolle Zentrum

des Schutzgebiets, dort wo die Schwertlilien blühen, wo der Teichrohrsänger brütet, wo der Eisvogel jagt. Da der Weg in den letzten Jahren von immer mehr Leuten und oft auch mit Hunden, auf Velos und zu Ross, entdeckt wurde, nahmen die Störungen zu.

Hauptziel war denn auch, den beliebten Trampelpfad an der Lorze zu sperren und die Leute auf die bestehenden Flurwege zu lenken. Dies sollte mit Absperrungen, Infotafeln und Wegweisern geschehen. Die Massnahmen wurden in einem kleinen Konzept (Beratung & Kommunikation Umwelt, Roman von Sury) beschrieben. Ich kann vorwegnehmen, dass die Sperrung gelungen ist, und das ist wesentlich dem Entscheid zu verdanken, nicht, wie ursprünglich geplant, die ganze Länge von 850 m zu sperren, sondern den Zugang auf den ersten 350 m weiterhin zu gestatten, sodass der Fluss auf einem Stück erlebbar bleibt.

Wichtig für das Gelingen waren auch die vielen Gespräche. Der Gemeinderat Maschwanden stimmte dem Konzept zu unter der Voraussetzung, dass eine Aufsicht die Einhaltung durchsetzt. Die Grundeigentümer und Bewirtschafter sahen die Vorteile einer Beruhigung ein und den Fischereiberechtigten konnte der Zugang zum Fluss zugesichert wer-

den. Die Mitglieder des Informations- und Aufsichtsdienstes Reusstal, die nun neu in Maschwanden aktiv werden, wurden vor Ort instruiert. Zur Akzeptanz solcher Massnahmen tragen auch «Zückerchen» für die Erholungssuchenden bei. In diesem Fall wurden zwei bestehende Bade- und Sitzplätze an der Lorze mit neuen Sitzsteinen und Feuerstellen aufgewertet. Brennholz wird zur Verfügung gestellt.

Der Aufwand für die Umsetzung einer solchen Erholungslenkung ist – auch für ein kleines Gebiet – nicht zu unterschätzen. Nur die Kombination verschiedener Massnahmen führt zum Erfolg: Eine sorgfältige Planung, Gespräche mit allen Betroffenen, eine klare Markierung, gute Informationen vor Ort und in der Presse, Aufwertungen auch für die Erholung, Kontrolle und Durchsetzen mit einem Aufsichtsdienst. Und oft hilft auch ein Kompromiss oder die Wahl der zweitbesten Lösung, damit eine Massnahme akzeptiert wird. ■



SELTENE WINTERGÄSTE AM FLACHSEE

Dr. Paul Roth, Biologe, Mitglied Arbeitsausschuss Stiftung Reusstal

Im Winter 2010/2011 bewirkte der kalte und schneereiche Dezember in Nord- und Nordwesteuropa, dass viele Vögel, die normalerweise den Winter in diesen Regionen verbringen – insbesondere Schwäne und Gänse – in einer Art Winterflucht südwärts nach Mitteleuropa und so auch in die Schweiz auswichen.

Auch der Flachsee und seine Umgebung wurden von solchen Winterflüchtlingen besucht. Am 30. Dezember 2010 wurden vier Sing- und zwei Zwergschwäne auf der Allmend Rottenschwil beobachtet. Ab Anfang Januar 2011 waren es fünf und ab dem 9. Januar sogar acht Singschwäne zusammen mit zwei Zwergschwänen.

Sing- und Zwergschwan sehen sich recht ähnlich: beide haben gelbe Schnäbel mit schwarzer Zeichnung, wobei sich Ausdehnung und Abgrenzung der beiden Farben leicht unterscheiden. Der Zwergschwan ist etwas kleiner, mit kürzerem Hals, runderem Kopf und mit weniger Gelb am Schnabel. Stehen die beiden Arten nebeneinander im Feld, lassen sie sich relativ leicht unterscheiden; sieht man jedoch nur eine Art, ist genaueres Hinsehen nötig. Singschwäne besuchten früher schon in einzelnen Wintern die Region des Flachsees. Der Zwergschwan

jedoch zeigt sich in der Schweiz deutlich seltener, und für ihn waren dies die ersten dokumentierten Beobachtungen für die Reussebene.

Die Singschwäne hielten sich bis zum 2. März in der Gegend auf – mit Vorliebe in Rapsfeldern. Ab dem 19. Februar waren es allerdings noch sieben und ab dem 26. Februar nur noch sechs Individuen. Am 3. März fand ich in der Region Aristau dort, wo sich tags zuvor die Singschwäne aufgehalten hatten, Überreste eines toten Schwans, was vermuten lässt, dass die beiden «fehlenden» Vögel eventuell umgekommen sind. Die beiden Zwergschwäne waren meist zusammen mit den Singschwänen zu beobachten, ab und zu aber auch alleine. Sie zogen denn auch nicht gemeinsam mit den Singschwänen ab, sondern blieben etwas länger, nämlich bis zum 10. März.

Ausser den Schwänen tauchten auch nordische Gänse am Flachsee auf: neben zusätzlichen Graugänsen eine Gruppe von Blässgänsen. Vom 4. Januar 2011 bis zum 21. Februar konnte man 20 Blässgänse auf dem Flachsee oder den umgebenden Feldern antreffen, meist zusammen mit Graugänsen. Blässgänse wurden bisher sehr selten am Flachsee beobachtet, und nie in so grosser Zahl. ■



Singschwan: keilförmige Abgrenzung zwischen Gelb und Schwarz



Sing- und Zwergschwäne: links im Bild nach links schauend Sing-, nach rechts schauend Zwergschwan. Deutlich ist der unterschiedlich abgegrenzte gelbe Teil des Schnabels zu sehen.



Zwergschwan: gerade Abgrenzung zwischen Gelb und Schwarz



Blässgänse auf der Reuss: die weisse Blesse über dem Schnabel und schwarz gefleckte Flanken unterscheiden sie von Graugänsen.

DAS BLAUE VOM HIMMEL

Goran Dušej, Biologe, Rottenschwil

Nicht, dass sich ein Besuch im Papiliorama in Kerzers nicht lohnen würde, aber man kann wunderschöne Schmetterlinge auch vor der eigenen Haustür beobachten. Allerdings werden hier die Falter nicht zu Dutzenden wie auf dem Silbertablett präsentiert. Das Auffinden der schönen Insekten verlangt einem viel Geduld und Hartnäckigkeit ab. Umso erfreulicher ist dann das Erfolgserlebnis, wenn es gelingt, einen so schönen Schmetterling wie den Grossen Schillerfalter zu entdecken.

Dünne Seidenfäden an äusseren Ästen von Salweiden verraten die Existenz seiner Raupe. Im Winter konnte diese am östlichen Rand des Chratzhalde-Waldes in Rottenschwil aufgespürt werden. Das kaum 4 mm grosse Räumchen über-

wintert quasi unter freiem Himmel an seiner Frasspflanze, der Salweide (*Salix caprea*), oft im vorderen Bereich junger Äste oder in den Astgabeln. Den Sitzplatz überzieht es mit einem feinen Seidenpolster, welches ihm einen besseren Halt verleiht. Während vieler Wochen muss es tiefe Temperaturen, zum Teil weit unter Null, aushalten und erträgt es sogar, kurzfristig völlig mit Eis oder Schnee bedeckt zu sein.

Im Frühling erwacht es aus dem langen Winterschlaf und wächst bis anfangs Juni zu einer stattlichen, aber sehr gut getarnten Raupe heran. Etwa ab Anfang Juni verpuppt sich diese und nach einer etwa zwei Wochen dauernden Puppenruhe schlüpfen die wunderschönen Falter, von denen die Männchen blau

schillern. Dafür verantwortlich sind Tausende kleinster Schuppen, welche eine besondere Struktur aufweisen. Sie wirken wie kleine Prismen und reflektieren bei entsprechendem Lichteinfall das Blau des Himmels.

Damit man sich weiterhin an dieser schönen Art erfreuen kann, müssen dringend ihre Raupen-Frasspflanzen erhalten und gefördert werden. Das Potenzial in unseren Wäldern dazu ist sehr gross. Es bleibt zu hoffen, dass sich der eine oder andere Waldbesitzer beim Anblick des schönen Falters dafür überzeugen lässt. Nicht nur die Schmetterlinge, sondern auch unzählige andere Insekten, nicht zu vergessen die Honigbienen, werden es zu schätzen wissen! ■



Junge Raupe des Grossen Schillerfalters (*Apatura iris*) während der Überwinterung. Kurz vor der Winterruhe verfärbt sie sich bräunlich, um besser getarnt zu sein. (Foto G. Dušej)



Dieselbe Raupe wie im Bild links kurz vor der Verpuppung. Die grüne Färbung mit gelblichen Seitenstreifen sowie die perfekt angepasste Körperform schützen sie vor Fressfeinden. (Foto G. Dušej)



Grosse Schillerfalter (*Apatura iris*) ernähren sich nicht vom Blumennektar, sondern laben sich an Baumsäften, an feuchten Stellen auf dem Boden, an Tierexkrementen und ähnlichem. (Foto G. Dušej)



Die Salweide ist auch für viele andere Insekten ein sehr wichtiger Baum. Unter anderem sind die Salweidenkätzchen als Nektarquelle sehr begehrt. (Foto G. Dušej)